

Stabilisierung auf tiefem Niveau: Beobachtungen aus einem einjährigen Armenienaufenthalt

Greßler, Sylvia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Greßler, S. (1997). *Stabilisierung auf tiefem Niveau: Beobachtungen aus einem einjährigen Armenienaufenthalt*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 10/1997). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46809>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Stabilisierung auf tiefem Niveau

Beobachtungen aus einem einjährigen Armenienaufenthalt

Zusammenfassung

Die Folgen des Erdbebens von 1988, der Zerfall der Sowjetunion, der Krieg um die armenische Exklave Nagornyj Karabach und die historisch belasteten Beziehungen zur Türkei wirkten sich katastrophal auf die Wirtschaftsentwicklung Armeniens aus. Insbesondere die von Aserbaidschan und der Türkei ausgeübte Energie- und Transportblockade haben die Bevölkerung im kleinsten der transkaukasischen Staaten mit einem Überlebenskampf konfrontiert. Auch wenn seit 1994 ein leichtes Wirtschaftswachstum verzeichnet werden kann, so ist dies immer vor dem Hintergrund zu sehen, daß der Ausgangspunkt der Wirtschaftsleistung in Armenien im Vergleich zu anderen ehemaligen Sowjetrepubliken extrem niedrig lag. Ein großer Teil der Bevölkerung ist seit 1990 auf der Suche nach Arbeit emigriert. Seit Ende des Frühjahrs 1996 hat sich zwar die Versorgung mit Strom verbessert, dieser muß allerdings teuer bezahlt werden. Deshalb leiden die meisten Armenier immer noch unter der Stromknappheit. Armenische Flüchtlinge aus Krisengebieten der GUS stellen eine zusätzliche Belastung für den ohnehin schon äußerst belasteten Staat dar. Bei der Linderung dieser und anderer Nöte leistet die armenische Diaspora in der ganzen Welt Hilfe. Durch eine weitreichende Landprivatisierung zu Anfang der neunziger Jahre hat die Regierung Armeniens internationale Anerkennung und das Image der Reformfreudigkeit erlangt. Inwieweit jedoch eine andere Grundforderung, nämlich die Demokratisierung des politischen Systems, erfüllt wird, bleibt angesichts des Vorgehens des Präsidenten, Lewon Ter-Petrosjan, und seiner Regierung gegen die Opposition und angesichts von Korruption und Vetternwirtschaft in der Regierung fraglich.

Die Wirtschaft Armeniens litt nicht nur unter dem Zerfall der Sowjetunion und der damit verbundenen Auflösung eines komplizierten Wirtschaftsgeflechts, die in allen Nachfolgestaaten erhebliche Produktionsrückgänge und Wirtschaftsschrumpfung hervorgerufen hatte, sondern hier kamen die Folgen des verheerenden Erdbebens 1988, der politisch-militärische Konflikt mit Aserbaidschan um die armenische Exklave Nagornyj Karabach und das belastete Verhältnis zur Türkei hinzu. Mit Aserbaidschan schloß Armenien am 12. Mai 1994 einen Waffenstillstand, ein Friedensvertrag ist dem aber bis heute nicht gefolgt. Baku und Ankara betreiben eine Energie- und Transportblockade gegen Armenien, die das Land in eine Energiekrise getrieben hat. So ist es kein Wunder, daß der mit 29.800 km² flächenmäßig kleinste transkaukasische Staat 1994 nur noch 34 % der Wirtschaftsleistung von 1989 erbrachte. Diese Misere wurde von einer galoppierenden Inflation begleitet. Am 22. November

1993 führte die armenische Regierung die Nationalwährung Dram ein. 1992 betrug die Inflationsrate 730%, 1993 sogar 4.960% und 1994 1.540%.¹ Doch mit dem Jahr 1994 schien Armenien die Talsohle der Wirtschaftskrise durchlaufen zu haben. Der Dram pendelte sich allmählich auf einen Kurs von 400 Dram = 1 US-\$ ein und konnte diesen Stand bis heute halten. Mit einer Inflationsrate von 25% für 1995 und von 5,6% für die ersten sechs Monate des Jahres 1996 scheint dem Geldwertverfall Einhalt geboten zu sein.² Für die Stabilisierung der Währung dürften die strikte Geldpolitik der Zentralbank bei der Kreditvergabe an Staatsbetriebe und kräftige Finanzspritzen des IWF und der Internationalen Bank für Wiederaufbau verantwortlich sein. Seit 1994 verzeichnete das Land wieder ein Wachstum des BIP. Für 1995 gab der Präsident der Zentralbank, Bagrat Asatryan, ein reales Wachstum von 6,9% an.³

Energiekrise und deren Auswirkungen

Ein wichtiger Faktor für den Produktionsrückgang in der Wirtschaft Armeniens ist die anhaltende Energiekrise. Die Blockade durch Aserbaidschan und die häufigen Sprengungen der Pipeline, durch die Erdgas aus Turkmenistan nach Armenien gelangt, behinderten die Energiezufuhr. Bis 1996 waren 16 Anschläge auf die durch das von Aseri bewohnte Gebiet Marauli in Südgeorgien verlaufende Gasleitung verübt worden. Außerdem wurde der Verdacht geäußert, Georgien bediene sich an dem turkmenischen Erdgas für Armenien, da es selber wegen Zahlungsrückständen von Turkmenistan zeitweise nicht mehr mit Energie beliefert wurde. Das Erdgas für beide transkaukasischen Republiken wird über dieselbe Trasse geleitet.

Das einzige Atomkraftwerk der Republik, Medsamor, wurde 1988 nach dem Erdbeben auf Betreiben einer damaligen Volksbewegung, an deren Spitze der heutige Präsident Armeniens, Lewon Ter-Petrosjan, stand, abgeschaltet. Dieses AKW mit einer Jahresleistung von ungefähr 6 Mrd. kWh versetzte vor der Abschaltung zusammen mit einigen Wasserkraft- und Wärmekraftwerken Armenien in die Lage, 2,5 Mrd. kWh an seine Nachbarn Georgien und Aserbaidschan zu verkaufen.⁴ Nach zweijähriger "Entkonservierung" durch russische Spezialisten wurde am 27. Juni 1995 der Block 2 des AKW Medsamor wieder in Betrieb genommen, der 400 Megawatt Strom liefert.⁵

Im Winter 1995/96 war eine verbesserte Versorgung der Bevölkerung und der Industrie mit Energie kaum zu spüren. Die Stromausfälle machten sich in der modernen Millionenstadt Eriwan deutlich bemerkbar. So mußte der Straßenverkehr ohne Ampeln funktionieren. Nach Sonnenuntergang waren die Passanten mit Taschenlampen ausgerüstet, da die Straßen im Dunkeln lagen. In den Häusern sah die Situation nicht viel besser aus: Strom gab es nur stundenweise und nur nachts, was dazu führte, daß die armenischen Frauen ihre Arbeit im Haushalt zwischen 0 und 6 Uhr morgens verrichteten. In Fabriken warteten ganze Belegschaften auf Strom, der dann für eine Viertelstunde pro Tag ohne Vorankündigung ins Netz gespeist wurde. Lediglich Krankenhäuser, die Metro, die Ministerien und z.B. die Oper in Eriwan wurden fast durchgehend mit Strom versorgt, was findige Elektriker auf die Idee brachte, diese Stromleitungen anzuzapfen, illegal neue Leitungen zu verlegen und die Anschlüsse an zahlungskräftige Bürger zu verkaufen. Für den verbrauchten Strom mußte dann eine von ihnen festgesetzte Pauschale gezahlt werden. Der Durchschnittsarmenier saß abends beim Licht einer Petroleumlampe oder Kerze oder hatte sich mit ein wenig Strom aus der Autobatterie zu begnügen. Allwöchentlich wurde in der Presse das Versprechen wiederholt, die Strommenge zu erhöhen. Wirklich spürbar verbesserte sich die Situation aber erst seit dem Frühjahr 1996, zumindest im Zentrum Eriwans und für die Bürger, die ihre monatliche Stromrechnung begleichen können. Ähnliches gilt für

¹ Stephan Barisitz, GUS-Reformnachzügler Armenien, Aserbaidschan, Georgien. Wirtschaftliche Erholung durch politisch-militärische Dauerkrise gehemmt, in: Osteuropa-Wirtschaft, 4/1995, S. 341-348.

² O. V.: Wirtschaftsinfos. In: OSTinvest, zitiert nach Armenisch-Deutsche Korrespondenz Nr. 91, 1996, S. 21-22.

³ O. V.: Wirtschaftsinfos. In: OSTinvest, zitiert nach Armenisch-Deutsche Korrespondenz Nr. 93, 1996, S. 41.

⁴ Gamlet Matevosjan: Otkryt vtoroj energoblok armjanskoj AES, in: Segodnja, 30.6.95.

⁵ Mathias Brüggmann: Nachts flackern Kerzen in den Fenstern von Eriwan, in: DIE WELT, 20.9.96.

das Telefonsystem. Während Telefonieren in den vergangenen Jahren ein großes Problem darstellte – einige Stadtteile Eriwans waren telefonisch überhaupt nicht erreichbar, andere nur stundenweise – so funktionieren seit dem Frühjahr 1996 dank Reparatur und Erneuerung durch eine private Gesellschaft einige Telefonleitungen im Zentrum der Hauptstadt. Natürlich wurden gleichzeitig die Telefongebühren kräftig angehoben, und daher profitieren wiederum nur die zahlungskräftigen Bewohner dieser Bezirke von der Verbesserung.

Auch die Wasserversorgung stellt ein landesweites Problem dar. Selbst in Eriwan gibt es Stadtteile, die tagelang ohne fließendes Wasser auskommen müssen, andere haben sich mit einer Wasserpumpe zu begnügen, die zwei Stunden pro Tag funktioniert. Dieses Problem des armenischen Alltags hat sich bis heute nicht entscheidend verbessert.

Besonders hart ist das Ausbleiben des Erdgases im Winter zu spüren. Während in sowjetischer Zeit täglich 18 Mio. m³ Gas aus Turkmenistan nach Armenien flossen, waren es im Winter 1995/96 5 Mio., und das auch nicht jeden Tag. An manchen Tagen blieb die Gaszufuhr völlig aus. Viele öffentliche Gebäude sind unbeheizt und bleiben deshalb geschlossen. In den Privatwohnungen heizen die Menschen vor allem mit Petroleum und Holz. Das Holz, wenn es denn nicht gerade das demontierte Treppengeländer oder die letzten Latten des Gartenzauns sind, stammt aus den Waldgebieten im Norden des insgesamt waldarmen Landes. Für Aufforstung fehlt das Geld.

Die Regierung klagt über die schlechte Zahlungsmoral vieler Staatsbürger. Doch wenn man bedenkt, daß Renten (durchschnittlich 6 US-\$) und Gehälter über mehrere Monate ausstehen, versteht man, daß es sich hier nicht um mangelnde Zahlungsmoral, sondern um objektive Zahlungsunfähigkeit handelt.

Wirtschaft und Privatisierungsprozeß

In der sowjetischen Vergangenheit basierte Armeniens Wirtschaft hauptsächlich auf Maschinenbau, Elektronik- und Chemieproduktion. In den vergangenen Jahren standen viele der Fabriken still, andere arbeiteten mit 10%, bestenfalls mit 30% Auslastung. Mangel an Aufträgen, Schwierigkeiten bei der Rohstoffbeschaffung und Unzulänglichkeiten des armenischen Bankensystems kamen zur Energiekrise hinzu. Die Regierung betreibt ein ehrgeiziges Privatisierungsprogramm, nachdem im September 1995 die Privatisierung vor allem kleinerer und mittlerer Agrarbetriebe und bei der Herstellung von Konsumgütern beschlossen worden war. Im Programm vom 26. März 1996 für die Jahre 1996/97 ist die Privatisierung von 4.927 Unternehmen in Industrie, Landwirtschaft, Handel und Gastronomie sowie von unvollendeten Bauobjekten vorgesehen. Das Vorjahresprogramm war übrigens nur zu 45,4% erfüllt worden.⁶ Privatisierung sieht in der Realität oft so aus, daß der neue Besitzer die Produktionsanlage ausschachtet und alles Brauchbare verkauft. Nach Untersuchungen des Wirtschaftsministeriums verlieren bei jeder Betriebsprivatisierung im Durchschnitt jeweils 60 Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz.⁷

Als ein entscheidender Reformschritt der armenischen Regierung wurde international die Privatisierung der Landwirtschaft gewertet, allerdings gelegentlich auch als einzige Rettung des Landes vor dem Hunger. 1991 wurden 236.400 Kolchosen sowie 8.200 Sowchosen aufgelöst und der Besitz dieser landwirtschaftlichen Betriebe den Mitgliedern zum Kauf angeboten. Die durch Losverfahren zugewiesenen Parzellen sind aber meist zu klein, um eine rentable Landwirtschaft auf ihnen betreiben zu können. Die Dörfer haben zudem große Probleme mit dem Absatz ihrer Produkte. Allgemein stöhnen die Menschen auf dem Land über sehr hohe Steuern und Wasserpreise, die den erwirtschafteten Profit verschlingen. Tierhaltung ist weitestgehend eingestellt worden, da das Viehfutter, aus Rußland eingeflogen, sehr teuer ist, und deshalb das armenische Fleisch nicht mit den billigen importierten Fleischwaren konkurrieren kann. Diejenigen Armenier, die bei der Auflösung eines landwirtschaftli-

⁶

O. V.: Wirtschaftsinfos. In: OSTinvest, zitiert nach Armenisch-Deutsche Korrespondenz Nr. 92, 1996, S. 24-25.

⁷

O. V.: Investitionen in Armenien. In: Armenisch-Deutsche Korrespondenz Nr. 92, 1996, S. 17.

chen Betriebs in der Lage waren, eine Maschine oder ein Fahrzeug zu erstehen, verleihen dieses nun gegen eine Gebühr an Nachbarn.

Emigration

Eine Konsequenz der Wirtschaftsmisere ist die anhaltende Emigration der arbeitsfähigen Bevölkerung, vor allem der Fachkräfte. Wenn nach der letzten Volkszählung 1989 noch eine Bevölkerungszahl von 3,75 Mio. für dieses Land angegeben wurde, so besagt eine Studie des Eriwaner Instituts für Wirtschaftsforschung, daß in den Jahren 1990 bis 1995 insgesamt 677.000 Bürger Armeniens das Land verlassen haben, was 18% der Gesamtbevölkerung entspricht. 15% aller Emigranten seien ins "ferne Ausland", die überwiegende Mehrheit in eine der GUS-Republiken, zumeist nach Rußland, emigriert.⁸ Oft wandert auch nur der Vater aus, um in einer anderen GUS-Republik den Unterhalt für die Familie zu verdienen.

Isolation und Armut

Die Transportwege nach Armenien waren in den letzten Jahren größtenteils gesperrt. Die Grenzen zu Aserbaidschan und zur Türkei sind geschlossen. Die ehemalige Zugverbindung Eriwan–Tbilisi nach Rußland, über die zu Sowjetzeiten täglich Waggons mit Waren nach und aus Armenien rollten, hat eine besonders verletzbare Stelle: die Brücke über den Fluß Chram in dem bereits erwähnten Gebiet Marauli. Immer wieder war sie das Ziel von Anschlägen und nur zeitweise benutzbar.

Die Einkommen der Armenier sind nach wie vor sehr niedrig. Im August 1996 betrug der staatlich festgelegte reale Mindestlohn 3.175 Dram und das Monatseinkommen einer Sekretärin, einer Lehrerin oder eines Professors 4.000 Dram, was nach dem offiziellen Umrechnungskurs 10 US-\$ entspricht. Dem stehen hohe Preise für Konsumgüter gegenüber, die wegen der Transportblockade eingeflogen werden müssen. 1 kg Butter kostete im selben Zeitraum 1.400 Dram, 1 kg Brot 200 Dram, 1 kg Rindfleisch 1.400 Dram, 1 l Benzin 150 Dram und eine Fahrt mit der Metro 30 Dram.⁹ Das Warenangebot in den Läden und auf den Basaren versetzt einen jedoch in Erstaunen, wenn man die Isolation des Landes bedenkt. Eier sind mit einem Stempel versehen, der ihre holländische Herkunft ausweist; Obstsaft kommt aus Deutschland, Süßwaren und Nudeln kommen aus dem Iran, die meisten Importwaren aus Rußland. Auch aus der "verhaßten" Türkei kommen sehr viele Produkte. Die Kleinhändler benutzen die Buslinie nach Tbilisi, um von dort zum Billigkauf in die Türkei zu gelangen.

Von großer Bedeutung ist die Hilfe der armenischen Diaspora in den Vereinigten Staaten, Frankreich, Syrien (Allepo) und Libanon (Beirut) für die Bevölkerung Armeniens. 1995 waren über 730 NGOs in diesem kleinen Land registriert, von denen die überwiegende Mehrheit mit der Verteilung von Hilfsgütern beschäftigt ist. Viele dieser NGOs sind ausländische Organisationen, die mit der armenischen Diaspora kooperieren und von ihr finanziert werden. Ein hoher Prozentsatz unter den Armeniern erhält finanzielle Unterstützung von im Ausland lebenden Verwandten, viele von ihnen siedeln für die Wintermonate zu diesen nach Paris oder Moskau um.

Flüchtlinge und Erdbebenopfer

Eine zusätzliche Belastung für Armenien stellen die Flüchtlinge dar, die entweder vor den Gewaltausbrüchen 1988 in Sumgait oder 1990 in Baku geflohen sind, oder aus den Kriegsgebieten Nagornyj Karabach, Abchasien oder Tschetschenien stammen. Offiziellen Angaben zufolge lebten im Oktober 1995 418.000 Flüchtlinge und Vertriebene in Armenien.¹⁰ Sie sind bis heute meist in Hotels, Pensionen und öffentlichen Gebäuden untergebracht. Typisch sind auch Unterkünfte in Blechwaggons am

⁸ Elvira Kindl: Auswanderung aus Armenien., ebd. Nr. 92, 1996, S. 15.

⁹ Josef Jaschke: Armenien: Veränderungen 1995/96, ebd. Nr. 93, 1996, S. 33-34.

¹⁰ Refugees and Internationally Displaced Persons in the Republic of Armenia, 5 October 1995. Hrsg: Republic of Armenia State Committee for Refugees & Displaced Persons. Eriwan 1995.

Rand einer Ortschaft oder einer Stadt. Flüchtlingsfamilien mit vielen Mitgliedern erhalten von der Regierung ein Stück Land von 800 m² oder eine Wohnung zugeteilt, jedoch wird dieses Angebot oft nicht in Anspruch genommen, da das zugeteilte Landstück verkehrstechnisch sehr schlecht an die nächste Ortschaft angeschlossen und zu isoliert ist. Die Mehrheit der Flüchtlinge lebt von Hilfsleistungen ausländischer Organisationen und von privater Unterstützung.

Ähnlich sieht die Situation vieler Armenier aus, die beim Erdbeben 1988 ihr Hab und Gut verloren haben. Bei einem Treffen mit Angestellten des Stadtrats von Stepanawan, einer hochgradig zerstörten Stadt, wurde im Oktober 1995 berichtet, daß beim gegenwärtigen Tempo des Wiederaufbaus die staatliche Förderung des Wohnungsbaus noch 10 Jahre bräuchte, um alle 1.000 Familien, die immer noch in Waggons lebten, mit einer menschenwürdigen Wohnung zu versorgen.

Übrigens klagen alle Bewohner solcher Notunterkünfte, daß die Akzeptanz der ortsansässigen Bevölkerung ihnen gegenüber sinke.

Probleme der politischen Stabilitätswahrung

"Sieg, Stabilität und Entwicklung" lautete der Slogan des Präsidenten Lewon Ter-Petrosjan bei den Präsidentschaftswahlen am 22. September 1996. Das offizielle Wahlergebnis bestätigte ihn mit 51,75% erneut in seinem Amt. Gleich nach der Bekanntgabe vorläufiger Wahlergebnisse wurden die Zahlen von dem wichtigsten Gegenkandidaten, Vassgen Manukjan, der offiziell mit 41,29% abgeschnitten hatte, und von anderen oppositionellen Kräften angezweifelt. In diesem Zusammenhang kam es zu Ausschreitungen durch Oppositionsanhänger im und vor dem Parlamentsgebäude in Eriwan, die mit Gewalt niedergeschlagen wurden." Wie schon bei den Wahlen zum Parlament (Nationalversammlung) am 5. Juli 1995 wurde auch diesmal heftige Kritik von internationalen Wahlbeobachtern an dem Wahlvorgang und aufgrund von Ungereimtheiten bei der Stimmenauszählung laut. Hinter dem Präsidenten steht die Partei "Armenische Allnationale Bewegung", die sich mit fünf kleineren Parteien zu dem Parteienblock "Republik" zusammengeschlossen hat, der in der Nationalversammlung 115 von 190 Sitzen stellt. Weitere 52 Deputierte vertreten keine Partei im Parlament, unterstützen aber die Politik des Blocks "Republik". Dies sagt man auch von den Abgeordneten der Frauenpartei "Schamiram", die 8 Sitze innehat. Auf die aus drei Parteien bestehende Opposition entfallen 15 Sitze im Parlament. Die Tatsache, daß die stärkste Oppositionspartei, die "Armenische Revolutionäre Föderation" (Daschnaktsutjun), am 24. November 1994 per Präsidialdekret verboten wurde, etliche Parteien vor den Wahlen nicht zur Registrierung zugelassen wurden und eine einflußreiche oppositionelle Persönlichkeit Armeniens, Gagik Grigorjan, im Februar 1995 aus zweifelhaften Gründen verhaftet wurde, warf Schatten auf die "demokratische" Reputation Armeniens und auf die Handlungen von Regierung und Präsident zur angeblichen Wahrung innenpolitischer Stabilität. In einem Gespräch mit dem Fraktionsvorsitzenden des Parteienblocks "Republik", Ter-Hussik Lasarjan, am 31. Oktober 1995 in Eriwan erklärte dieser, daß die Arbeit in der Nationalversammlung nach dem überwältigenden Sieg seines Blocks, der dort den rechten Flügel darstelle, ohne spürbare Opposition nicht konstruktiv genug sei. Die existierenden oppositionellen Parteien seien nicht glaubwürdig und untereinander uneinig. Aus diesem Grund habe seine Fraktion beschlossen, die Schaffung eines linken Flügels in der Nationalversammlung tatkräftig voranzutreiben.

Das Ergebnis des Referendums über die Verfassung Armeniens, die dem Präsidenten weitreichende Kompetenzen einräumt, wird von vielen Armeniern in Zweifel gezogen. Nach den Erfahrungen vom Juli 1995 hat sich in der Bevölkerung eine tiefe Resignation breitgemacht. Das Wahlergebnis vom September 1996, das für Lewon Ter-Petrosjan recht enttäuschend ausgefallen ist, kann als Protest der Bevölkerung gewertet werden. Denn es dürfte den Armeniern klar sein, daß die populistischen Versprechungen des Opponenten Manukjan (Erhöhung der Renten um das Zehnfache und ähnliches) bei den jetzigen wirtschaftlichen Problemen nicht zu realisieren sind. Die Abneigung vieler Menschen

gegenüber den Regierenden wird aber auch vor allem durch die blühende Vetternwirtschaft unter den Regierungsmitgliedern provoziert. Im kleinen Armenien, wo jeder jeden kennt, sind solche Phänomene weit offensichtlicher als in Staaten mit mehreren Millionen Einwohnern. Auch wenn Lewon Ter-Petrosjan als letzter von jenen politisierten Schriftstellern der ehemaligen Sowjetunion, die in der Umbruchsphase zu politischen Führern wurden, noch amtiert, so unterscheidet sich sein Regierungsstil und der der ihn unterstützenden Partei nicht kategorisch von den Methoden seiner Amtskollegen in anderen GUS-Republiken. Und wie dort, so profitiert auch in Armenien nur eine äußerst dünne finanzkräftige Bevölkerungsschicht von den mageren Früchten der Stabilisierungsphase des Landes seit 1994.

Sylvia Greßler

Die Autorin war bis 1996 als Mitarbeiterin der Friederich Ebert Stiftung in Eriwan.

Redaktion: Uwe Halbach

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1997 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit Quellenangabe gestattet.

Belegexemplare erwünscht.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln, Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet: <http://www.uni-koeln.de/extern/biost>

ISSN 0945-4071